

An den hiesigen Hochschulen ist 2003 ein Jahr der Jubiläen, doch die rosigen Zeiten nach der Neugründung von Fakultäten vor zehn Jahren sind vorbei

Eigentlich hätte 2003 das Jahr der großen Jubiläen an der Universität und den anderen Leipziger Hochschulen werden können. Grund: Vor zehn Jahren wurden beispielsweise die Fakultäten der Alma Mater sowie viele Institute neu gegründet. Doch nicht überall sorgen die Geburtstage für Partylaune. Feiern kostet gewöhnlich Geld, und das ist eher knapp.

Bei den Rumänisten müssen die Sektgläser wohl im Schrank bleiben. „Eigentlich hätten wir doppelten Grund zum Feiern“, meint Sabine Krause, Dozentin für rumänische Linguistik. „Die Rumänistik in Leipzig wird außerdem 110 Jahre alt. Aber für Festivitäten ist kein Geld da.“

Die Ausstattung der Jubiläumsvoranstaltung ist von den finanziellen

Sekt oder Selters: Geldnot trübt Feierlaune an Leipziger Instituten

Möglichkeiten der einzelnen Institute abhängig. Zehn Jahre nach ihrer hoffnungsvollen Neugründung sind manche Kassen leer und die Stimmung ist gedämpft.

Trotz der Kürzungen lassen sich nicht alle den Spaß verderben. So nutzte die Hochschule für Musik und Theater (HMT) das 50-jährige Jubiläum der Schauspielerausbildung in Leipzig gleichzeitig als Absolvententreffen. Geladen waren bekannte Gäste wie Peter Sodann, Jörg Schüttauf und Hasko Weber. „In einer Festschrift erinnert unsere Schule außer-

dem an die Geschichte der Schauspielerausbildung in Leipzig“, erläutert HMT-Sprecherin Katrin Seidel. Finanziell wurde die Hochschule dabei von einem Energieversorger unterstützt. „Außerdem“, fügt Seidel hinzu, „haben Studenten und Dozenten Hand in Hand an den Vorbereitungen gearbeitet.“

Etwas anders ist die Lage im Uni-Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaften (KMW). Hier steht am 14. und 15. November das zehnjährige Jubiläum ins Haus, das mit wissenschaftlichen Veranstaltungen

und Gesprächsrunden begangen wird. Der Fachschaftsrat wurde seitens des Institutsrates mit der Ausrichtung der Abendveranstaltung beauftragt. Mitten in die Planungsphase für die Party in der Morizbastei platze aber eine schlechte Nachricht: Vom Institut sei keine finanzielle Unterstützung zu erwarten. „Der offizielle Festakt wird teilweise vom Mitteleuropäischen Rundfunk gesponsert“, erklärt Sebastian Heinsch vom Fachschaftsrat KMW. „Die Party müssen wir mit Eintrittsgeldern und letzten Reserven unseres Budgets bezahlen.“

Trotz fehlender Fördermittel wird die Sportwissenschaftliche Fakultät der Uni Anfang Dezember ihr Jubiläum feiern. Eine ganze Festwoche ist in Planung. Zu den Höhepunkten gehört der alljährliche Wettstreit um den mit 5 000 Euro dotierten Kurt-Meinel-Preis, der nach einem namhaften Sportwissenschaftler der Universität benannt ist. „Einen Gastredner können wir uns nicht leisten“, sagt Dekan Professor Jürgen Krug. „Der Festredner wird wohl aus den eigenen Reihen kommen.“ Geplant sei überdies ein Festakt zum Thema „Perspektiven der Sportwissenschaft“. Die Frage, ob die Universität für die Veranstaltung Mittel bereit stellt, beantwortet Krug ganz lapidar: „Welche Mittel?“

Susann Thier, Monika Hanauska

Preisträger im Interview



Den Ursachen der Fettleibigkeit auf der Spur: Dr. Matthias Blüher.

Blüher sucht Alternativen zu Hungerkuren

Für immer schlank – ein Traum, der Wirklichkeit werden könnte. Der Leipziger Wissenschaftler Matthias Blüher hat bei Mäusen ein Phänomen entdeckt, das auch für übergewichtige Menschen eine Hilfe sein könnte. Er fand heraus: Mäuse, deren Insulinrezeptoren in den Fettzellen unwirksam sind, nehmen weder Insulin noch Fett auf. Dafür erhielt Blüher nun den Deutschen Adipositas-Forschungspreis. Adipositas heißt übersetzt Fettleibigkeit.

Frage: Woher kommt Ihr Interesse für die Adipositas-Forschung?

Blüher: Es gibt viele Patienten, die übergewichtig oder Diabetiker sind. Sie leiden schwer an Folgeerkrankungen. Für Fettleibigkeit gibt es zwar die gängige Erklärung, dass es ein Energiebilanzproblem ist. Trotzdem existieren keine guten Therapieansätze.

Wäre es möglich, auch beim Menschen die Insulinrezeptoren in den Fettzellen auszuschalten?

Es wäre denkbar, ein analoges Modell für den Menschen zu entwickeln.

Fettleibigkeit ist ein Problem der Wohlstandsgesellschaft. Ihre Ergebnisse wären für Krankenkassen und Pharmaunternehmen von großem Interesse. Gibt es Kooperationsanfragen?

Die Pharmafirmen sind sehr interessiert. Wir kooperieren bereits mit der Industrie, Pharma- und Biotechnologiefirmen. Mit den Krankenkassen nicht direkt, obwohl sie die Nutznießer wären, da sie Kosten sparen würden.

Könnte es bald Medikamente geben, die Übergewichtige schlank machen?

Der Forschungsstand ist noch nicht so ausgereift, dass man über Medikamente nachdenken könnte. Wir wissen beispielsweise noch nicht, wie wir es lösen können, dass ein Medikament nur im Fettgewebe wirkt. Denn würden Insulin-Rezeptoren im ganzen Körper geblockt, könnte das möglicherweise zum Tode führen.

Was machen Sie mit den 3 000 Euro Preisgeld?

Solche Gelder sind dafür gedacht, Forschung weiter zu finanzieren. Wir suchen alle nach zusätzlichen Geldern, um schneller und besser ein Ziel zu kommen. Das Preisgeld ermöglicht nun zusätzliche Untersuchungen, die wir sonst nicht so rasch oder qualitativ hochwertig durchführen könnten.

Interview: Veronika Wagner

Meine Meinung

Junge Forscher braucht das Land

Von CHRISTIANE MEMPEL

Deutschland tut sich als Forschungsstandort schwer.

Nachwuchswissenschaftler können davon ein Lied singen. Die Mittel von Staat und unabhängigen Stiftungen für neue Projekte sind knapp. Manche lassen ihre Forschungen dann unbedacht von der Wirtschaft fördern. Aber dabei ist Vorsicht geboten.

Erstens: Bei Konzernen zählen vor allem schnelle und verwertbare Ergebnisse. Darunter kann leicht die Qualität der Nachwuchsarbeiten leiden.

Zweitens: Die Vielfalt der Projekte steht auf dem Spiel. Gefördert werden besonders Wissenschaftsbereiche, die im wirtschaftlichen Interesse stehen. Wo zum Beispiel die anwendungsorientierte Genetik stark unterstützt wird, geraten grundlegende Untersuchungen schnell ins Hintertreffen.

Wer den Nachwuchs in dieser Situation allein lässt, muss sich nicht wundern, wenn dieser später im Ausland forscht. Deutschland sollte jungen Wissenschaftlern ein Zuhause bieten. Dazu müssen Industriegelder aber stärker von unabhängigen Fonds vergeben werden. So ließe sich Qualität und Vielfalt nachhaltig sichern. Das jüngste Researchfestival bewies, dass in Leipzig genug kreative Köpfe zu Hause sind. Schade, wenn deren Ideen sterben müssten, weil zu wenig Geld da ist.

Studentenfutter

Bibo schließt früher

Die Zweigstelle der Uni-Bibliothek am Augustusplatz (ZW 1) ist in diesem Semester nur noch bis 16 Uhr geöffnet. Bisher hielt sie bis 18 Uhr ihre Türen für die Studierenden offen. Das Ausleihen von Büchern ist montags und freitags nur noch bis 14 Uhr möglich.

Grund für die verkürzten Öffnungszeiten: Mit dem Umzug vieler Bücher in die Hauptbibliothek in der Beethovenstraße wird auch das Personal umverteilt. Seit 1998 wurden bereits rund 30 Mitarbeiter abgezogen. Im Bestand der ZW 1 befinden sich nun noch die Lehrbuchsammlung, das KMW-Sammelgebiet, Geschichte der Medizin sowie Informatik, Wirtschaft und Naturwissenschaften. Mit den verkürzten Öffnungszeiten und Ausleihzeiten solle auch auf den Mitarbeitermangel aufmerksam gemacht werden, hieß es.

Frist für Rückerstattung

Noch bis zum 31. Dezember können Studierende auf den Leipziger Bürgerämtern die Erstattung des Semesterbeitrages beantragen. Die Regelung gilt für Studenten, die ihren Hauptwohnsitz in Leipzig haben. Sie bekommen den Semesterbeitrag für das laufende Wintersemester und das vergangene Sommersemester zurück.

Überwiesen wird das Geld jedoch erst im ersten Quartal 2004. Die Studenten werden von den Behörden gebeten, ihre Anträge möglichst schnell auszufüllen, damit genug Zeit zur Bearbeitung bleibt.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Dr. Thomas Schuster betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Jana Mundus und Sebastian Reichert. Campus ist erreichbar unter Tel./Fax 9 73 57 46.

Orientierung im Projektdschungel

Beim Research-Festival zeigen junge Wissenschaftler, was sie in petto und für Probleme haben

Von ANN SAYED HUSSEIN und CHRISTIANE MEMPEL

Schützt Nikotin vor Alzheimer? Sind Birkenblätter gut gegen Rheuma? In den Köpfen der Doktoranden der Leipziger Medizin- und Biowissenschaften mangelt es nicht an Ideen. Doch Forschungsdrang allein genügt nicht – wissenschaftliches Arbeiten braucht Praxis. Und die begrenzten Mittel der Universität erlauben den Fakultäten keine großen Sprünge. Der wissenschaftliche Nachwuchs muss deshalb kreativ und clever sein, um sich zu verwirklichen.

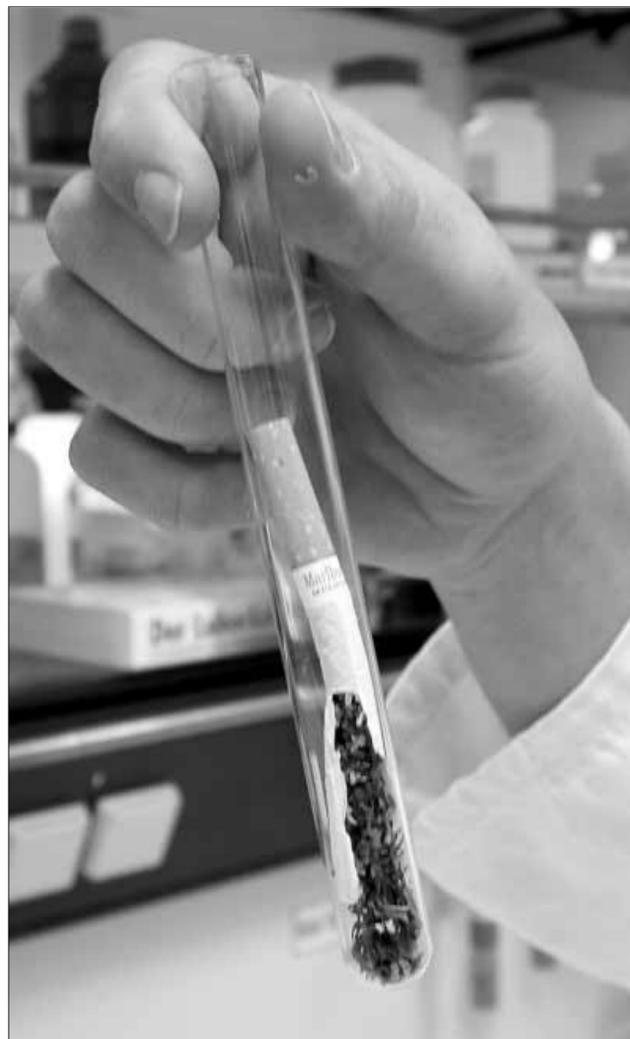
„Hier liegen die größten Herausforderungen für Professoren und junge Forscher“, erläutert Joachim Thiery vom Institut für Laboratoriumsmedizin. „Dabei sind die Lebenswissenschaften hier technisch exzellent ausgestattet – ein deutlicher Standortvorteil“, so der Professor.

Um in den Genuss dieser guten Arbeitsbedingungen zu kommen, muss sich ein angehende Wissenschaftler zwei Fragen stellen: Wie forscht man effektiv und sinnvoll? Wie sieht die Finanzierung aus? Antworten darauf kann der Nachwuchs auf dem Leipziger Researchfestival finden. Jüngst stellten Studenten der Lebenswissenschaften, dazu gehören Medizin, Biologie, Pharmazie und Psychologie, dort rund 200 Forschungsarbeiten vor.

Nikotin kontra Alzheimer

Auch Swen Hesse, Oberarzt an der Uni-Klinik für Nuklearmedizin, nutzte die Gelegenheit, um sein neuestes Projekt zu präsentieren. In Tierversuchen wurde nachgewiesen, dass das Nikotin eine schützende Wirkung vor Alzheimer und Parkinson besitzt. „Das Geheimnis liegt im Molekül. Unsere Aufgabe ist es jetzt, herauszufinden, ob das Nikotin beim Menschen eine ähnliche Wirkung entfaltet“, erklärt Hesse. Derzeit werden erstmals Patienten im Anfangsstadium dieser Krankheiten sowie Leute mit erhöhtem Risikofaktor behandelt. „Wir verabreichen ihnen mit leichter Radioaktivität markiertes Nikotin und können so den Weg der Moleküle im Körper verfolgen. So sehen wir, wo sie sich im Gehirn ablagern und wirksam werden.“

Verwertbare Ergebnisse der Studie lassen jedoch auf sich warten. Die Untersuchungen am Menschen haben gerade erst begonnen. „Die



Böses, gutes Nikotin: Beim jüngsten Leipziger Research-Festival stellten Uni-Mediziner auch ein Projekt vor, bei dem die Schutzwirkung der Droge gegen Alzheimer und Parkinson untersucht wird. Foto: Julia Bürner

Mühlen der Bürokratie mahlen sehr langsam“, meint der junge Oberarzt. Allein die Probanden – wie vorgeschrieben – zu versichern, nehme viel Zeit in Anspruch. Aber das sind nur Kleinigkeiten. Mit wirklichen

Problemen muss Hesse nicht kämpfen. Die finanzielle Grundlage des Projekts ist gesichert – der Bund und das Land Sachsen bezahlen es. Sie stellen der Uni extra für solche klinischen Studien besondere Fördermit-

tel zur Verfügung. Grund: Diese Forschungen haben einen hohen volkswirtschaftlichen Stellenwert. „Unsere Gesellschaft überaltert, die Zahl der Pflegebedürftigen steigt“, so Hesse. Die Betreuung von Alzheimer-Kranken sei besonders aufwändig: „Eine erfolgreiche Vorbeugung und Behandlung für diese Krankheit zu finden, würde viele Kosten sparen.“

Fördermittel als Mangelware

Mancher Nachwuchsforscher kann von einer so abgesicherten Finanzierung nur träumen, weil es in vielen Bereichen sehr schwierig ist, die begehrten Drittmittel zu bekommen. Besonders dann, wenn die Vorhaben nicht im Zentrum des öffentlichen Interesses stehen. Nicht immer ist stärker gefördert wird als ein anderer. Kristiane Grötzingler kann ein Lied davon singen. Die Doktorandin der Pharmazie hat zwei neue Wirkstoffe in Birkenblättern gefunden. „Damit habe ich ein Anwendungsgebiet nachgewiesen, das in Deutschland bisher nicht anerkannt war“, so die Expertin, „obwohl in Italien schon seit langem Birkenblätter als wirksames Mittel gegen Rheuma und Gicht gelten.“ Doch zusätzliche Finanzierungsmittel stehen ihr bis heute nicht zur Verfügung. Kristiane Grötzingler: „Ich halte mich mit einer halben Stelle an der Uni über Wasser. Bei meiner Arbeit muss ich viel improvisieren und versuchen, das Beste aus dem zu machen, was ich habe.“ Leicht resigniert fügt sie hinzu: „Das meiste Geld bekommt sowieso die Medizin.“

Fördergelder werden nach Präferenzen verteilt. Das hat eine ungleiche Verteilung zur Folge. Doch mit etwas Geschick können junge Wissenschaftler Möglichkeiten finden, um sich ihre Forschungswünsche zu erfüllen. „Natürlich ist Werbung in eigener Sache nötig, um Interessen für die Projektergebnisse zu gewinnen“, meint Joachim Thiery. Aber auch eine fächerübergreifende Vernetzung der einzelnen Forschungsbereiche sei wichtig. Veranstaltungen wie das Researchfestival würden dafür gute Grundlagen schaffen. Der Professor ist zuversichtlich: „Alle Voraussetzungen sind in Leipzig gegeben. Es braucht nur die entsprechenden Köpfe und Engagement, etwas daraus zu machen.“

Lesen Sie dazu auch die Campus-Meinung

Studieren wird teurer

Semesterbeitrag steigt ab nächstes Jahr um zehn Euro

Studieren in Leipzig wird ab nächstem Semester um zehn Euro kostspieliger. Der Verwaltungsrat des Studentenwerkes beschloss jüngst die Anhebung des Semesterbeitrages. Betroffen sind die Studierenden der Universität, der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur, der Hochschule für Musik und Theater und der Hochschule für Grafik und Buchkunst. Der Beitrag wird jedes halbe Jahr von den Studenten entrichtet. Er setzt sich aus dem Sockelbeitrag für die Leipziger Verkehrsbetriebe, einem Beitrag für den Studentenrat und einem Anteil für das Studentenwerk zusammen. Letzterer wurde nun erhöht.

Ab 2004 erhält das Studentenwerk pro Semester zehn Euro mehr von jedem Kommilitonen, demnach 44,50 Euro. „Das war eine notwendige Entscheidung“, sagt Frank Kießling, Geschäftsführer des hiesigen Studentenwerkes. „Wir mussten 2002 eine Haushaltssperre von 14 Prozent hinnehmen, eine Kürzung der Landeszuschüsse von 490 000 Euro. Nächstes Jahr sollen noch einmal 600 000 Euro gestrichen werden. Bis 2006 sind weitere Kürzungen geplant.“

Das Studentenwerk ist eine wirtschaftlich selbständige Anstalt des öffentlichen Rechts mit gemeinnützigem Charakter. Es kümmert sich um die soziale, wirtschaftliche, kulturelle und

gesundheitliche Betreuung der Studenten. Alle Maßnahmen, darunter auch das Betreiben der Mensen und Cafeterien, finanziert das Werk aus seinem Anteil am Semesterbeitrag, eigenen Erträgen und Zuschüssen vom Freistaat Sachsen.

„Die Alternative zur Beitragserhöhung wäre gewesen, das Mensa-Essen um je 40 Cent teurer zu machen“, so Kießling. Doch die soziale Lage der Studenten in Sachsen sei schlecht. „In Leipzig gibt es 35 Prozent Bafög-Berechtigte. Viele sind auf das preiswerte Mensa-Essen angewiesen“, fügt er hinzu.

Was ist also günstiger? Einmal pro Semester zehn Euro mehr zu bezahlen, das sind rund 1,80 Euro im Monat. Oder bereits ab fünf Mahlzeiten in der Mensa zwei Euro mehr zu herappen? Im November startet das Studentenwerk eine Plakat-Aktion, mit der um Verständnis für die Erhöhung geworben wird. War das die letzte Hiobsbotschaft in Sachen Geld für die nächste Zeit?

„Wir haben Frank Kießling ein Versprechen abgerungen“, so Antje Goring, Studentin und Vize-Vorsitzende des Verwaltungsrates des Studentenwerkes. „Bis zum Wintersemester 2006/07 soll es keine weitere Erhöhung der Essenpreise und des Semesterbeitrages geben.“ Katja Krause

Ostwalds Farbenlehre: Malen nach Zahlen

Ausstellung zu Leben und Werk des Nobelpreisträgers bis Ende des Monats verlängert

Was sagt die Hautfarbe einer Leiche über den Todeszeitpunkt aus? Eine Antwort darauf hatte Wilhelm Ostwald (1853-1932). Anlässlich seines 150. Geburtstages läuft eine Ausstellung in der Uni-Kustodie Kroch-Haus, die jetzt bis zum 29. November verlängert wurde. Im Mittelpunkt der Schau stehen die Pionierleistungen Ostwalds im Bereich der Farbwissenschaft. Im eigentlichen Sinne war er kein Künstler, sondern

arbeitete jahrelang als Professor für Physikalische Chemie an der Uni, bekam 1906 sogar den Nobelpreis. Doch beim Malen soll Ostwald Entspannung gefunden haben. Besonders Landschaftsbilder hatten es ihm angetan - und die Erkundung von Farbharmen. Ostwald entwickelte ein einmaliges System zur wissenschaftlichen Bestimmung von Farbtönen. Als Grundlage entwarf der Gelehrte so ge-

nannte Farbkegel und Farbbögen. Ausgehend von den drei Grundfarben Blau, Gelb und Rot konnte dann nahezu jede Farbe exakt bestimmt und nummeriert werden.

Künstler seiner Zeit bezeichneten ihn daraufhin allerdings als „Diktator“ der Farbe. Ungeachtet dessen war sein Farbsystem die Basis für eine Reihe von Neuentwicklungen. Neben Farbkästen für den Kunstunterricht stellte Ostwald auch zahlreiche Farbfächer her, die zur Produktion von Textilfarben und Autolacken genutzt wurden. Den Meteorologen konnte er helfen, das Himmelsblau zu bestimmen. Die Gerichtsmedizin profitierte ebenfalls von seinem System. Anhand der Abstufung von Haut-Farbtönen bei Leichen war es möglich, den Todeszeitpunkt genauer zu ermitteln.

Die Exposition im Kroch-Haus in der Goethestraße 2 wartet auch mit von Ostwald angefertigten Farbmessgeräten auf - flankiert von Landschafts- und Blumenbildern, mit denen er seine Harmonielehre umsetzte. Im Rahmen der „Schönheit ist Gesetz“ genannten Schau finden noch zahlreiche Veranstaltungen und Führungen statt. So ein Podiumsgespräch zur Farbenlehre Ostwalds am 12. November um 19 Uhr. Anna-Constance Klinger



Dem Wirken des Pioniers der Farbenlehre und der Physikalischen Chemie, Wilhelm Ostwald, widmet sich bis Ende des Monats eine Schau im Kroch-Haus. Fotos (2): Jan Woitas

Infos unter Telefon 0341 / 9 73 01 70 Internet: www.uni-leipzig.de/kustodie